

## 1700 Jahre NIZÄA – ein Jubiläum mit Auftrag

*Grußwort von Bischof Hermann Glettler zur Eröffnung der Innsbrucker Sommertage in Innsbruck, 1. 9. 2025*

Theologie- und kirchengeschichtlich kann die Bedeutung von Nicäa kaum überschätzt werden. Beim Ersten Ökumenischen Konzil ging es um das Herzstück des christlichen Glaubens – um die Frage nach der Person des Jesus von Nazareth. Ich bin dankbar, dass sich unsere Fakultät mit den diesjährigen Sommertagen der Aufgabe stellt, das Ereignis von 325 in vielfacher Hinsicht zu reflektieren und auf die Relevanz für eine heutige Theologie und Spiritualität zu befragen.

In der kirchlichen Kunst, Baugeschichte und vor allem in der Liturgie hat sich Nicäa als markanter Wendepunkt erwiesen, aber auch das Denken und Sprechen über Gott, der sich in die kontingente Welt hinein mitgeteilt hat, wurde nachhaltig verändert. Das Jubiläum von Nizäa sollten wir als mögliches Frische-Update angesichts einer spirituellen Ermüdung des westlichen Christentums ernstnehmen und als kulturelle Ressource in die Debatte um Freiheit und humanistische Werte einbringen. Drei Fragestellungen scheinen mir besonders relevant zu sein:

1. Das Verhältnis von Kirche und Staat auf dem Prüfstand: Die Erwartung des Kaisers an die neue Staatsreligion bot die Chance zu einer weiteren Kulturwerdung und Inkulturation des Glaubens, hat aber auch rasch das Verhängnis einer Religion im Dienste des Staates sichtbar gemacht.

Kaiser Konstantin wollte das soeben als Staatsreligion etablierte Christentum als macht- und herrschaftsstabilisierenden Faktor sehen. Kirchliche Streitigkeiten und eine uneinheitliche Praxis im öffentlichen Vollzug der Religion, die ganze Regionen in Aufruhr versetzen konnten, waren für ihn unerträglich. Mit einer großen Kirchenversammlung, die er in seine Sommerresidenz nach Nizäa einberief, sollte die Einheit hergestellt werden.

Auch wenn die „Konstantinische Wende“ zeitlich erst später anzusetzen ist, war der politische Anspruch, der damit an das Christentum herangetragen wurde, äußerst problematisch. Nicht weniger die Rolle des Kaisers, der sich als göttlich legitimierte Ordnungsmacht für die Kirche ins Spiel brachte. Bis heute lautet die kritische Frage: Wie kann das institutionell mit dem Staat verschränkte Christentum weiterhin seinen prophetisch-machtkritischen Auftrag wahrnehmen, vor allem auch seine Anwaltschaft für jene, die keine Stimme haben?

Als positiven Ertrag an der kaiserlichen Intervention lässt sich festhalten, dass er die Bischöfe und Theologen gezwungen hat, angesichts der herrschenden Unklarheiten und dogmatischen Irritationen das Gemeinsame im Glauben neu zu formulieren. Entstanden ist mit der Ergänzung beim Konzil von Konstantinopel (381) das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, das bis heute in der Ökumene aller christlichen Konfessionen von größter Bedeutung ist, aber auch das Wesentliche des Glaubens in eine säkulare Öffentlichkeit hinein mitteilt.

2. Der Glaube an Christus als Herzstück des christlichen Glaubens auf dem Prüfstand: Nicäa hat eine sensationelle christologische Formel erarbeitet, bzw. vorbereitet, die bis heute nichts an Aktualität verloren hat.

Neben vielen Fragen kirchenrechtlicher Art (Zeitfestlegung für Osterfestkreis; neuer Modus für Bischofsernennungen; u.a.) ging es in Nicäa vor allem um die christologische Debatte, die durch die weit verbreiteten Ansichten des alexandrinischen Priesters Arius angefacht wurde. Die Formel, die letztlich zumindest zu einer vorläufigen Streitbeilegung geführt hat, war schlichtweg genial und hat bis heute nichts an theologischer und spiritueller Brisanz eingebüßt: Jesus Christus ist 100 % Gott („wesensgleich mit dem Vater“) und 100 % Mensch („wesensgleich mit uns“), auch wenn dieser zweite Teil erst später, am Konzil von Chalcedon im Jahr 451 verschriftlich wurde.

Die entscheidende Erlöserfigur des christlichen Glaubens ist weder ein hybrider Halbgott, noch eine Superkreatur, die mit dem Menschlichen nicht wirklich verbunden wäre. Mit dieser Formel konnte die Einzigartigkeit der Person Jesu formuliert werden – und die fruchtbare Spannung markiert und offen gehalten werden, die für den christlichen Glauben wesentlich ist. Die Formel von zweimal 100 Prozent bedeutet, dass damit das Größte und Universellste (Gott) mit dem Singulären einer einzigen menschlichen Person, die sich noch dazu bis zur Sklavengestalt erniedrigt hat, in eine lebendige Beziehung gebracht wird.

Das Glaubensbekenntnis, das mit Nicäa grundgelegt wurde, ist kein begriffliches Korsett, sondern benennt eine dynamische Beziehung, in der sich eine authentische christliche Spiritualität entfalten kann.

### 3. Die Grundgestalt und Herkunft von Kirche am Prüfstand: Die hierarchische und synodale Dimension von Kirche wurde beim Ersten Ökumenischen Konzil deutlich sichtbar.

Ich betrachte für diese These meines Grußwortes eine griechische Ikone aus dem 17. Jahrhundert, die z.Z. in der faszinierenden Jahresausstellung auf Schloss Bruck bei Lienz zu sehen ist. Die Ausstellung mit dem Titel „Blicke nach innen. Nicäa“ versucht die Spuren christlicher Bild- und Kulturgeschichte mit exemplarischen Werken bis herauf ins 21. Jahrhundert nachzuzeichnen. Die erwähnte Bildtafel zeigt in einer dichtgedrängten horizontalen Sitzordnung die in Nicäa versammelten Bischöfe. Diesem synodalen Kreis wird eine vertikale Achse eingeschrieben, die ganz oben den Hl. Geist in der Form einer Taube zeigt, darunter in einem kleinen Schrein den leidenden Christus, der sich in einem Dialog direkt an den später nach Trier verbannten Bischof Athanasius wendet, und darunter auf einem Ambo die aufgeschlagene Hl. Schrift.

Die erstaunliche Nicäa-Ikone bringt damit deutlich die göttliche Herkunft und Unverfügbarkeit des christlichen Glaubens zum Ausdruck - und zeigt zugleich das Konzil der Väter, die um Christus als den wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen synodal versammelt sind, um das ureigenste Bekenntnis, das schon in den Hymnen der nachapostolischen Zeit angelegt ist, neu zu formulieren. Mir scheint, dass diese anschauliche Ikone in die unzähligen Kirchendiskussionen unserer Zeit hinein, eine gute Inspiration liefern kann. Beide Dimensionen, die „Herkunft aus Gott“ und die kulturelle Auseinandersetzung inmitten einer säkularen Gesellschaft sind wichtig und aufeinander verwiesen. Beide Dimensionen, die hierarchische und die synodale, müssen im Lebensvollzug von Kirche in ihrer Komplementarität erfahrbar und sichtbar sein, um das Zeugnis des christlichen Glaubens auch in unseren Tagen fruchtbar zu machen.

*Ich wünsche den Innsbrucker Sommertagen 2025 ein gutes Gelingen mit angeregten und fruchtbaren Diskussionen – und danke allen, die diese jährliche Initiative auf unserer Theologischen Fakultät vorbereiten und durchführen.*